

4. Gasche, E.: Cephalopoden aus dem Hydasp (der untersten Mitteltrias) der Nördlichen Kalkalpen Oberösterreichs; Zentralbl. f. Min. usw., Stuttgart, Jahrg. 1938, Abt. B., Nr. 6, S. 207.
5. Gasche, E.: Ein Crinoidenkblech aus dem Hydasp (der untersten Mitteltrias) der Nördlichen Kalkalpen Oberösterreichs; Neues Jahrb. f. Min. usw., Beil.-Bd. 80, Abt. B, Stuttgart, 1938, S. 72.
6. Rosenberg, G.: Vorlage einer Schichtennamentabelle der Nord- und Süd-alpinen Mitteltrias der Ostalpen; Mitt. d. Geol. Ges. in Wien, 42.—43. Bd., 1949—1950, Wien, 1952.

Nachträge zu Lit. 6: In einer von uns übersehenen Zusammenstellung der der „Zone des *Ceratites binodosus*“ und der „Zone des *Ceratites trinodosus*“ gemeinsamen Cephalopodenarten durch Arthaber (Einige Bemerkungen über die Fauna der Reiflinger Kalke; Verh. Geol. R.-A., 1896, S. 123) erscheinen *Monophyllites sphaerophyllus* (Lit. 6, S. 238), *Proarcestes bramantei* (l. c., S. 240) und *Pleuro-nautilus mosis* (l. c., S. 240) bereits angeführt; diese Formen hat also schon Arthaber, 1896, nicht für „tief“ allein gehalten. Hinsichtlich des ihm (l. c.) noch fraglichen *Ptychites studeri*, siehe Klärung Lit. 6, S. 240 und 241.

Erst jetzt erhalten wir, durch die liebenswürdige Zuwendung von seiten des Verfassers, auch Kenntnis von der bedeutungsvollen Arbeit A. Riedels (Triest): *I cefalopodi anisici delle alpi meridionali ed il loro significato stratigrafico*, Mem. Ist. Geol. Univ. Padova, Vol. XVI, 1949, ein neuerlicher Beweis des hohen Interesses, das die Schule von Padua an diesen klassischen Fragen der Kalkalpenstratigraphie nimmt.

Die monographische Bearbeitung eines Cephalopodenmaterials des Anis' der Südalpen von den Lokalitäten Cercenà-Dont, Col di Salera, Monte Rite, Val Talagona, Gosaldo, Tranego, Val Gola, Val Centa, Cividate und Valfredda in der Val Camonica und Erwägungen gleichen Sinnes mit denen in Lit. 6, führten Riedel zu den, wenn man so sagen darf, heute nicht mehr unerwarteten Ergebnissen, daß es in der bearbeiteten Region unmöglich ist, die Cephalopoden zwei bestimmten Faunen, einer „a binodosus“ und einer „a trinodosus“ zuzuordnen, sondern, daß alle Arten, die man früher der einen oder der anderen Unterabteilung zuschreiben zu können geglaubt hatte, einer einzigen Fauna angehören, und daß zwar der Begriff *Trinodosus fauna* einen präzisen paläontologischen Sinn haben kann, der Name *Trinodosus zone* jedoch aufgelassen werden muß.

Zu Lit. 6, Text, Anmerk. ¹⁶⁾, S. 241 u. 242, die Stellen mit Bittners Berichten vom Türritzer Höger und vom vom Schwarzenberge bei Türritz betreffend: Erst Spengler, Erltg. Bl. Schneeberg-St. Agyd, Geol. B.-A., Wien, 1931, hat, l. c. S. 24, nähere Angaben über die (geogr.) Lagen von bezgl. Lokalitäten im Gebiete des Türritzer Högers gemacht und, l. c., S. 26, Anmerk. ¹⁾, den Fundort am Schwarzenberge bei Türritz, an Hand eines der Tagebücher Bittners, publiziert.

Günther Frasl, Zur Herkunft von Porphyrgeröllen im Wiener Laaerbergsschotter*).

In der Ziegelei Löwy (= „Rudolfziegelöfen“) auf dem Laaerberg, Wien XI, wurden aus dem Laaerbergsschotter (Schicht 3 auf Abb. 1, bei H. Küpper, 1952) etliche Porphyrgerölle einer auffälligen und außergewöhnlichen Ausbildung aufgesammelt, wie sie im ganzen österreichischen Raum nicht als anstehend bekannt ist. Die Erinnerung an einen 1943 gemachten Fund ganz genau so aussehender Porphyre im Schotter der Donauauen von Neuburg a. d. Donau (Bayern) wies auf einen weiter im Westen gelegenen Herkunftsort hin; und wirklich, die Beschreibung des Quarzporphyrs

*) Mitteilung aus dem Institut für Geologie und Bodenkunde, Hochschule für Bodenkultur, Wien.

(Granophyrs) aus dem südlichen Schwarzwald durch S. v. Bubnoff, 1928, paßt vollkommen auf das vorliegende Material und auch das dort beigegebene Mikrophoto (Fig. V, Taf. 6) stimmt mit unseren Schlifften überein.

Makroskopische und mikroskopische Eigenschaften des Quarzporphyrs:

Auf der ausgebleichten Verwitterungskruste, die bis etwa 2 mm tief geht, fallen in einer fast weißen, mehr oder minder braunrot getönten, dichten Grundmasse dunkel rotbraun gefärbte, durchschnittlich 3 mm große Tupfen auf, die meist einen hellen Kern haben. Auf frischem Bruch erweisen sich die rotbraunen Tupfen als divergentstrahlige Anwachszone um Quarz- und Feldspateinsprenglinge (grünlichweiße Plagioklase und intensiv braunrote Kalifeldspate).

Die Einsprenglinge erweisen sich unter dem Mikroskop als:

Idiomorpher oder zugerundeter Quarz (2 mm) mit vielen Korrosionsbuchten; — sehr saurer Plagioklas (2 mm) mit enger Zwillinglamellierung nach dem Albitgesetz und zum Teil Karlsbader-Albit-Kopplexzwillingen; im Kern zunehmende Trübung durch geregelt eingelagerte Hellglimmermikrolithen (bis 0.02 mm); — sehr fein perthitisch entmischter Kalinatronfeldspat (bis 7 mm); die ausgefallene Na-Komponente ist nach dem Albitgesetz lamelliert, die K-Komponente dagegen nicht gegittert. Rotfärbung durch Hämatitschüppchen (bis 0.015 mm); — Biotit, zum Teil chloritisiert (2 mm).

Die granophyrischen Anwachszone werden bis etwa 1 mm dick und können sowohl bei Kalifeldspat-, als auch bei Plagioklas- und Quarzkernen eine optische Parallelorientierung mit diesen Kernen aufweisen. Granophyrindividuen mit besonders kleinen Kernen bilden manchmal fast ideal ausgebildete, radialfaserige Sphärolithe. Die Granophyrsubstanz besteht aus Feldspat (wohl vorwiegend Kalinatronfeldspat) und Quarz in feinsten Parallelverwachsung.

Die Grundmasse ist zum Teil mikrogranitisch (um 0.05 mm), zum Teil granophyrisch (pseudosphärolithisch).

Der südliche Schwarzwald ist meines Wissens der einzige für den Einzugsbereich in Frage kommende Ort, an dem derartige Porphyre auftreten. Bemerkenswert erscheint nun, daß das Herkunftsgebiet (einige km südlich von Neustadt) heute im Einzugsbereich der Wutach liegt, die nun zum Rhein abfließt, früher aber — bis zur letzten großen Vereisung (J. Pia, 1939) — Quellfluß der Donau war. Aus der Zeit vor der Anzapfung der Wutach durch den Rhein müssen die Porphyrgerölle stammen, die man nun bei Wien findet. Im Laaerbergsschotter der Ziegelei Löwy liegen sie etwa 60 m über der heutigen Donau. H. Küpper (1952) stellt mit A. Papp und E. Thinius (1949) den Laaerbergsschotter ins älteste Pleistozän. Zu dieser Zeit hat also ein Vorläufer der heutigen Donau die direkte Verbindung zwischen dem Quellgebiet der Wutach und dem Laaerberg hergestellt. — Gleichartige Quarzporphyrgerölle sind auch auf jüngeren Donauterrassen zu finden, z. B. in der Sandgrube südöstlich von Mannswörth beim Kreuz 169 m (10 m über dem heutigen Wasserspiegel der Donau). — E. Bandl hat diese Art von Porphyrgeröllen nicht erwähnt.

Die Quarzporphyre besitzen eine große Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Abnutzung, was auch bei der Anfertigung der Dünnschliffe auffiel. Diese Eigenschaft war wohl dafür maßgebend, daß die Schwarzwälder Porphyrgerölle sich auf derart weite Strecken erhalten konnten. Daß diese Quarzporphyre aber die bisher einzigen

bekanntem Boten aus dem Schwarzwald sind, ist wohl darauf zurückzuführen, daß ihr auffallendes Aussehen zur Beachtung anregte, während Granite und Gneise, die aus demselben Gebiet stammen könnten, neben den Massen ähnlicher Gesteine aus der Böhmisches Masse nicht auffallen.

Wenn man von nun an in der weiteren Umgebung Wiens in einem Schottervorkommen fraglicher Zugehörigkeit die gar nicht so seltenen Quarzporphyrgerölle der oben beschriebenen Art findet, dann kann man mit Gewißheit daraus schließen, daß man es mit Ablagerungen entweder der heutigen Donau oder eines Vorläufers derselben zu tun hat.

Literatur:

- Bandl, E.: Die Herkunft des Wiener Donauschotters. — Wien 1949/50 (Amtsblatt d. Stadt Wien, 54, 55).
 Bubnoff, S. v.: Der Werdegang einer Eruptivmasse. — Fortschr. d. Geol. u. Pal., 7, 20. Berlin 1928.
 Kupper, H.: Neue Daten zur jüngsten Geschichte des Wiener Beckens. — Mitt. Geogr. Ges., 94. Wien 1952.
 Papp, A. und Thenius, E.: Grundlagen der Gliederung des Jungtertiärs und Quartärs. — Sitzber. Österr. Ak. d. Wiss. Wien 1949.
 Pia, J.: Zur geologischen Geschichte des Donautales. — In: V. Pietschmann, Wissenschaftlicher Donauführer. Wien 1939.

Buchbesprechungen

Ellis, Brooks F. und Messina, Angelina R.: Catalogue of Ostracoda. Vol. I. Special Publication, The American Museum of Natural History, New York 1952.

Die Autoren des Foraminiferenkatalogs, der bereits auf 40 dicke Bände angewachsen ist, haben es nunmehr unternommen, auch einen Katalog sämtlicher publizierter Ostracoden herauszugeben. Vor zehn Jahren bereits waren die ersten Arbeiten zu diesem umfangreichen Werk durchgeführt worden, wurden aber dann zugunsten des Foraminiferenkatalogs zurückgestellt. Erst mit Beginn des Jahres 1952 war es den Autoren wieder möglich, sich dem Ostracodenwerk zuzuwenden und es erschien noch im selben Jahr der erste Band. Die Herausgeber hoffen, pro Jahr je zwei weitere Bände folgen lassen zu können. Der komplette Katalog dürfte schließlich ungefähr 20 Bände umfassen.

Wie der Foraminiferenkatalog (siehe Besprechung R. Grill, Verh. Geol. B.-A. 1946, S. 163—167) enthält auch der Ostracodenkatalog, nach einem vereinfachten Druckverfahren wiedergegeben, alle wesentlichen Daten für jedes publizierte Ostracoden-Genus, jede Spezies und Subspezies, wobei jeder Einheit wieder ein Blatt gewidmet ist oder, wenn nötig, deren mehrere, die in feste Heftbände lose eingefügt sind, so daß jederzeit Nachträge aufgenommen werden können. Wieder werden Originalabbildung, Originalbeschreibung, Fundschicht, Fundort, Daten über den Aufbewahrungsort des Typusexemplares und Synonymie-Listen, soweit sie vom Autor angeführt wurden, gebracht. Jede Einheit scheint unter dem Namen auf, unter dem sie der Autor beschrieben hat.

Gegenüber dem Foraminiferenkatalog besteht der Unterschied, daß der Ostracodenkatalog stratigraphisch aufgebaut wird. Die ersten Bände werden die paläozoischen Ostracoden enthalten, wobei in jedem Band die einzelnen Genera und Spezies alphabetisch angeordnet sind. Es werden die mesozoischen und schließlich die känozoischen Formen folgen.

Der erschienene Band ist 583 Seiten stark und enthält die Daten für 458 Genera und Spezies paläozoischer Ostracoden.